

Limmatspritzer

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Niederdörfliches

Nein, er hat sich nicht mit ihnen herumgeschlagen. Sondern er hat sich mit ihnen abgegeben. Guido J. Kolb nämlich seinerzeit in der ersten Hälfte der sechziger Jahre als Vikar in Zürich-Lieb frauen. Ihm war das Niederdorf zur Betreuung anvertraut. Nicht Tingeltangel, Stripteaselokal, Milieubar, Spielsalon. Nicht die eigentlichen «Chronischen» vom «Dörfli», sondern die andern, jene, die im Niederdorf wohnen, ohne am Vergnügungsrummel überhaupt beteiligt zu sein. Ältere und alte Leute zumeist, in den obersten Stockwerken untergebracht, in Mansarden und Dachwohnungen, Käuze und Käuzinnen. Kolb, seit Jahren nun Pfarrer zu St. Peter und Paul, hat kürzlich einen Band «Niederdorfgeschichten» herausgegeben, niedergeschrieben in einfacher Sprache, wahrheitsgemäss, nicht sensationell aufgemöbelt.

Mit Bläss

Bei Guido J. Kolb kommt etwa ein Herr Woyer vor, der zusammen mit einem grossen, runden Appenzeller Bläss namens Bello in einer Dachkammer haust. Und Bello tut wie lätz, als der Vikar seinen Meister aufsucht. Weil er Besuch kaum gewohnt ist.

Kolb erfährt im Gespräch vieles aus des Alten Leben und hat danach Verständnis dafür, dass Woyer seinem Hund mehr vertraut als den Menschen. Zum Zvieri gibt's zwei kleine Würste. Herrchen legt sie aufs Nachttischchen, sitzt auf dem Bett, schneidet Rädchen um Rädchen ab: immer eines für sich und das nächste für den Hund.

Der Vikar steigt später noch einmal zu Woyer hinauf, als dieser sterbenskrank ist. Er will ihm die heilige Kommunion reichen, aber da lacht Woyer und sagt, er müsse ihm zuerst etwas erzählen. Kolb versteht den Alten kaum, der nur zahnlos mampfelt. Item: Tags zuvor ist's dem

Mann sehr übel gewesen. Plötzlich hörte er unterm Bett ein Knacken. Woyer: «Mit letzter Kraft habe ich mich aus dem Bett gedreht und sah gerade noch, wie der Bello das letzte Stück meiner Zahnprothese frass. Der arme Kerl hatte so Hunger...»

Geburtstag

Kolb kennt den Predigerplatz bei der Zentralbibliothek gut. Und begegnete dort immer den gleichen Gestalten, den zwar nicht sehr glücklichen, aber wenigstens sich frei und unabhängig fühlenden Clochards, dem Böllemaa mit dem Tornister, und andern.

Item: ein schöner, warmer Frühlingstag. Clochard Sepp steuert am Predigerplatz auf ihn zu und sagt: «Herr Vikar, ich feiere heute gerade meinen 75. Geburtstag. Ist das nicht schön bei solch herrlichem Wetter?» Der Vikar findet's auch schön, bittet ihn ins nahe Lädeli, lässt ihn zur Feier eine Flasche Wein aussuchen.

Kollege Clochard Toni hat alles mitbekommen und ruft: «Wie lustig sich das trifft, ich habe zufällig gestern meinen 75. Geburtstag gefeiert!» Der Vikar und Sepp begleiten ihn ins Lädeli, er bekommt auch eine Flasche Wein, und beide Wermutbrüder dürfen sich je noch einen Brocken Käse aussuchen zum Festmahl. Hinterher hat der Vikar dann doch nachgeschaut und entdeckt: Sepp war ein Dezember- und Toni ein Augustkind!

Am Opferstock

In den üblichen Berufszeichnissen fehle, schreibt Kolb, eine interessante Position: Opferstockmarder. Der Beruf sei zwar eher am Aussterben, weil die Kirchen sich immer klügere Sicherungen ihrer Opferstöcke ausgedacht hätten.

Der Vikar kennt so ziemlich alle Methoden. Der primitive Opferstockmarder kniet als stiller Beter in der Kirche, und wenn die Luft rein ist, will sagen, wenn er ganz allein mit Gott und dem Opferstock ist, reisst er das Schloss weg und schnappt den Inhalt. Oder knackt das Türchen auf und leert den Behälter. Oder stemmt den ganzen Kasten weg und nimmt ihn samt Opfergaben mit.

Neben diesen Stümpfern gibt's



Mit Trybol gurgeln!

die Fortgeschrittenen. Am vordern Ende eines Kartonstreifens streichen sie Leim an, führen ihn durch den Geldschlitz und holen langsam und sicher die Banknoten herauf. Für Münz verwenden sie Magnetstäbchen. Könner füllen die Gabenkästen mit Zeitungsschnipseln und können dann, wenn Geld eingelegt worden ist, dieses mit kleinen Kunstgriffen gleich oben wieder herausholen...

Trauung

Auf 17 Uhr ist ein Paar zur kirchlichen Trauung angemeldet. Er 84, sie 78, standesamtlich 50 Jahre vorher in Paris zusammengegeben worden. Auf Wunsch ist organisiert: Glockengeläute, Orgelspiel, viel Blumen. Alles bereit. Bloss: niemand kommt. Der Vikar wartet eine halbe Stunde, hält dann Nachschau an der Kirchgasse, wo die Leute wohnen. Die Frau, 78, ist dort, schön angezogen, heulend. Der Mann ist seit dem Vormittag verschwunden. Die Polizei sucht ihn.

Später dann kommt der Bräutigam, 84, doch noch heim. Er ist am Morgen nach Aussersihl zu seinem alten Coiffeur gegangen, um sich auf den grossen Tag hübschmachen zu lassen: Haare schneiden, Friktion, rasieren. Damit er, ein hageres Männlein humpelnd am Stock, wie ein richtiger Bräutigam aussehe. Er wollte auch den Heimweg zu Fuss machen, wohlfrisiert und prächtig duftend, ging aber in die falsche Richtung, humpelte und humpelte, kam nach Altstetten, verlor sich in einem Feld gegen Schlieren. In eine Beiz wollte er nicht, weil die Braut daheim doch sein Liebessessen zubereitete, und auf die Uhr konnte er nicht schauen, weil sie schon im Hochzeitskittel daheim steckte.

Zwei spazierende Frauen fanden den Erschöpften im Feld, kümmerten sich um ihn. Er habe sich verlaufen, sagte er, und müsse doch um fünf Uhr heiraten. Die Frauen tauschten einen Blick aus, luden ihn heim ein zu einem Kaffee. Die eine telefonierte ins Burghölzli, wo man zwar keinen Patienten vermisste, den Greis aber zur weiteren Abklärung des Falls doch entgegennahm. Und die Polizei brachte den «verlorenen Bräutigam» schliesslich heim.

Miniwohnung

Vikar Kolb wird von einem buckligen Greis im Niederdorf gefragt, ob er seine seit vielen Wochen bettlägerige Frau einmal besuchen komme, sie würde sich freuen. Kolb taucht in der Gräbligasse auf, wo das betagte Ehepaar wohnt. Der Greis führt ihn durch den dunklen schmalen

Hausgang ins Wohnzimmer, wo sich ein komischer Anblick bietet: Hinter dem runden Stubentisch sind zwei nackte Beine zu sehen auf einem Bett, das einen halben Meter ins Zimmer hineinragt. Der Greis: «Das ist der unterste Teil meiner Frau, der Rest liegt in der Nebenstube.» Das Schlafzimmer ist tatsächlich so eng, dass zwei Betten nicht Platz haben. Drum haben die beiden seinerzeit nach dem Einzug in Bethöhe ein Loch in die Zimmerwand gesägt, das Fussende des einen Bettes durchgestossen und das zweite quer ins Zimmerchen gestellt. Dazu die Patientin: «Man gewöhnt sich an alles, die Hauptsache ist, dass wir ein Dach über dem Kopf haben!»

Fr. 14.70

Auf gut 120 Seiten erzählt Guido J. Kolb (NZN-Buchverlag) aus seiner Vikarzeit bei Liebfrauen; ich habe hier nur ein paar Kostproben herausgepickt und gekürzt. Wie gesagt, es geht bei ihm vor allem um weniger bekannte Seiten des Niederdorfs. Zum Schluss alleweil ein kurzer Kontakt zum Dörfli-Milieu:

Ein Mann kommt zu Vikar Kolb: «Ich brauche dringend vierzehn Franken siebzig. Können Sie mir helfen?» Kolb ist zum Geben bereit unter der Bedingung, dass der Mann ihm mitteilt, was mit der Spende geschehen soll. Als dieser merkt, dass er anders nicht zu seinen Franken kommt, rückt er heraus: Er hat genau Fr. 15.30 bei sich, wollte vorhin mit einer Niederdorfdame heim, die aber Fr. 30.– verlangte. Dafür fehlen ihm eben die Fr. 14.70.

Vikar Kolb zu ihm: «Und da kommen Sie ausgerechnet ins Pfarrhaus, Sie... sagen Sie dieser Dame einen freundlichen Gruss vom Pfarrhaus, und sie soll selbst bei mir vorbeikommen. Ich werde ihr dann eine schöne Predigt für die vierzehn Franken siebzig halten...»

**berner
oberland**

**Mein Skizentrum
heisst Kleine Scheidegg**

Weil's neben der Lauberhorn-Rennstrecke auch noch Pisten ohne FIS-Punkte gibt, so richtig à la Brigitte Marti – und das bin ich.

Chum doch einisch mit!

Bahnen der Jungfrau-Region
3800 Interlaken
Telefon 036/22 52 52